

RESIDENZ
THEATER



**WARTEN
AUF GODOT**

WARTEN AUF GODOT

*(En attendant Godot)
von Samuel Beckett*

aus dem Französischen von Elmar Tophoven

Digitale Ausgabe in Auszügen.

Das vollständige Programmheft in Druckversion können Sie für 2,50 € an der Theaterkasse und in den Foyers erwerben.



VORSPIEL

Die RESI-Audiokurzeinführung zu

WARTEN AUF GODOT

Einfach QR-Code scannen und kurz und knapp
alles Wichtige zum heutigen Theaterabend
erfahren.



Aufführungsrechte **S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main**

Premiere am **28. März 2025**

im **Residenztheater**

Estragon **Max Rothbart**
Wladimir **Florian von Manteuffel**
Lucky **Lukas Rüppel**
Pozzo **Michael Goldberg**

Ein Junge/
Cello **Eugen Bazijan**
Klavier/Synthesizer **Michael Gumpinger**
Schlagzeug/Percussion **David Pättsch**

Inszenierung **Claudia Bauer**
Bühne **Andreas Auerbach**
Kostüme **Vanessa Rust**
Komposition und musikalische Leitung
Michael Gumpinger
Licht **Gerrit Jurda**
Video **Jonas Alsleben**
Dramaturgie **Constanze Kargl**

Regieassistentz **Francesca Horvath, Dar Ronge** Bühnenbild-
assistentz **Sarah Schmid** Kostümassistentz **Marina Minst**
Dramaturgieassistentz **Lea Maria Unterseer** Bühnenbild-
praktikum **Charlotte Kober** Kostümpraktikum **Lilien Vincze**
Inspizienz **Christine Neuberger** Soufflage **Simone Rehberg**

Für die Produktion

Bühnenmeister **Maximilian Gassner** Beleuchtungsmeister*in
**Martin Feichtner, Wolfgang Förster, Verena Mayr, Fabian
Meenen** Stellwerk **Thomas Friedl, Oliver Gnaiger, Thomas
Keller, Thorsten Scholz** Konstruktion **Paul Demmelhuber**
Ton **Thomas Hüttl** Video **Lilli Finnigan, Valerie Weikert**
Requisite **Armin Aumeier, Susanne Roidl, Paul Rauw** Maske
Isabella Krämer, Kathrin Zoege von Manteuffel Garderobe
Susanne Böhn, Michaela Fritz, Jörg Upmann

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Technischer Direktor **Andreas Grundhoff** Kostümdirektorin
Enke Burghardt Technischer Leiter Residenztheater **Felix
Eschweiler** Dekorationswerkstätten **Michael Brousek**
Ausstattung **Lisa Käppler** Beleuchtung **Gerrit Jurda** Video
Jonas Alsleben Ton **Nikolaus Knabl** Requisite **Anna Wiesler**
Rüstmeister **Peter Jannach, Robert Stoiber** Mitarbeit
Kostümdirektion **Silke Messemer** Damenschneiderei **Gabriele
Behne, Petra Noack** Herrenschneiderei **Carsten Zeitler,
Mira Hartner** Maske **Isabella Krämer** Garderobe **Cornelia
Faltenbacher** Schreinerei i. V. **Dominik Boss** Schlosserei **Josef
Fried** Malersaal **Katja Markel** Tapezierwerkstatt **Martin Meyer**
Hydraulik **Thomas Nimmerfall** Galerie **Elmar Linsenmann**
Transport **Harald Pfaehler** Bühnenreinigung **Adriana Elia,
Concetta Lecce**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

WLADIMIR

Reizender Abend.

ESTRAGON

Unvergesslich.

WLADIMIR

Und noch nicht vorbei.

ESTRAGON

Es sieht so aus.

WLADIMIR

Es fängt erst an.

ESTRAGON

Es ist schrecklich.

WLADIMIR

Schlimmer als im Theater.

Samuel Beckett, «Warten auf Godot»

NICHTS ZU MACHEN

«Nichts zu machen»: Mit diesen Worten eröffnet Samuel Beckett «Warten auf Godot». Auf einer Landstraße an einem unbestimmten Ort zu unbestimmter Zeit warten Wladimir und Estragon auf Godot. Weder wissen sie, wer er ist, noch, was sie von ihm wollen. Unklar ist auch, wann, beziehungsweise, ob er überhaupt kommen wird. Allein das Warten auf den ominösen Unbekannten suggeriert dessen faktische Existenz. Auch die Geschichte der beiden Tramps ist ungesichert, weder scheinen sie eine Vergangenheit zu haben noch mehr als eine vage Vorstellung von ihrer Zukunft. Ihre Gegenwart wirkt wie ein Moment des Stillstands. Die Zeit des Wartens füllen sie mit Spielen, die alltäglichen Verrichtungen ähneln, mit Konversationen gegen die Stille, mit dem Planen und Verwerfen des gemeinsamen Suizids sowie mit Sinn simulierendem Streit samt Versöhnung. Unterbrochen wird ihre Monotonie vom plötzlichen Auftreten eines ungleichen Paares: ein blasierter Herr namens Pozzo und dessen Knecht Lucky, der auf Befehl Tanz- und Denknummern zum Besten gibt und sich in einen wirren Monolog manövriert, der dem Untergang der Ratio huldigt. Theodor W. Adorno, Philosoph und Vertreter der Frankfurter Schule, sah in der Beziehung der beiden die bühngewordene Manifestation des dialektischen Verhältnisses von Herrschaft und Knechtschaft, nachzulesen in Hegels «Phänomenologie des Geistes».

Wenige Bühnenwerke sind so reich an Motiven, verlangen so sehr nach Deutung und haben eine derart ausufernde Menge an Interpretationen evoziert, die sich des gesamten abendländischen Bildungsreservoirs bedienen und dabei zu divergierenden Deutungen gelangen. Vor allem über die Identität Godots wurde spekuliert, denn die sprachliche Nähe von God zu Godot ist evident. Beckett, nach dessen Bedeutung gefragt, antwortete: «Ich weiß nicht, wer Godot ist. Ich weiß auch nicht, ob er existiert. Und ich weiß nicht, ob die zwei, die ihn erwarten, an ihn glauben oder nicht.» Godot ist gleich-

sam eine Leerstelle, die metaphysisch, existentialistisch, historisch, ideologiekritisch oder auch literaturimmanent interpretiert werden kann – relevant ist aber nicht die Chiffre selbst, sondern das Warten darauf.

Als Beckett diesen modernen Klassiker 1948 schrieb, waren die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs (noch) allgegenwärtig und die Aufarbeitung des Holocaust gesellschaftliches Tabu. Der französische Autor Pierre Temkine legt in «Warten auf Godot. Das Absurde und die Geschichte» nahe, dass Wladimir und Estragon Juden sind – und tatsächlich benennt das Stück (neben örtlichen Verweisen) Millionen Ermordete und deren Asche. Geografische und historische Details des französischen Originals lassen auch die Lesart zu, dass Wladimir und Estragon Mitglieder der Résistance sind, die auf einen Schlepper warten. Das hätten die beiden dann mit ihrem Autor gemein, der sich 1940 der französischen Widerstandsbewegung anschloss und deswegen gezwungen war, Paris 1942 abrupt zu verlassen und in Südfrankreich unterzutauchen. Dem italienischen Regisseur Giorgio Strehler antwortete Beckett auf die Frage, wo Wladimir und Estragon während des Zweiten Weltkriegs gewesen seien: «in der Résistance». Dennoch war es Beckett später daran gelegen, die Spuren der konkreten historischen Situation zu verwischen, um seinen Figuren eine universelle Dimension zu geben. Jedenfalls scheinen Wladimir und Estragon Überlebende einer Katastrophe zu sein, denen nichts fernerliegt, als ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Sie repräsentieren «die Menschheit, ob es uns passt oder nicht»: eine Menschheit, deren Erinnerung lückenhaft ist und die unter grassierendem Gedächtnisschwund leidet – um sich ihrer (Mit-)Schuld nicht gewahr werden zu müssen?

Für Joachim Kaiser, einen der einflussreichsten Theaterkritiker seiner Zeit, «scheint jedes Bewusstsein imstande, die Einzelheiten der Beckett'schen Szenerie zu etwas je verschieden Kohärentem zu formen, denn jeder träumt sich seinen eigenen Traum über Becketts Alptrumpartikel zurecht. Gerade darum muss man versuchen, für einen Augenblick

von alledem abzusehen, was Becketts sich verweigernde Symbole an vermeintlich völlig klaren Bedeutungen zu implizieren scheinen.»

Uraufgeführt wurde «Warten auf Godot» 1953 im Théâtre de Babylone: Nachdem einige Pariser Bühnen das Stück abgelehnt und die Finanzierung zwei Jahre gedauert hatte, wurde Beckett als Dramatiker damit quasi über Nacht berühmt. Das Stück, Ende 1952 erstmals publiziert, wurde binnen kürzester Zeit in 18 Sprachen übersetzt. Der gebürtige Ire Beckett verfasste das Original nicht in seiner Muttersprache, sondern in Französisch, übersetzte es selbst ins Englische und war auch an der deutschen Übertragung beteiligt, bei der er einige Details mitbestimmte. Was 1953 noch als enigmatisches Stück der Avantgarde galt, fand sich bald international auf Spielplänen und wurde im Laufe der Zeit in den bildungsbürgerlichen Theaterkanon eingemeindet. Auch Beckett selbst inszenierte «Warten auf Godot» 1975 als eine von sieben Inszenierungen seiner Stücke am Schiller-Theater in Berlin. Bis heute sind Theater bezüglich der Interpretation des gesamten dramatischen Œuvres von Samuel Beckett an strikte Vorgaben gebunden, was Übersetzung, Bühne und Kostüme betrifft: So verfügte Beckett testamentarisch beispielsweise, dass «Warten auf Godot» von männlichen Darstellern gespielt werden muss. Und so ist dieses Drama über die Ausweglosigkeit menschlichen Daseins bis hin zu den konkreten Vorgaben der jeweiligen Inszenierung konsequent und unausweichlich: «Nichts zu machen».

Constanze Kargl

WLADIMIR

So ist die Zeit vergangen.

ESTRAGON

Sie wäre sowieso vergangen.

WLADIMIR

Ja. Aber langsamer!

Samuel Beckett, «Warten auf Godot»

POZZO

Sagen wir also nichts Schlechtes
von unserer Epoche. Sie ist nicht
unglücklicher als die vergangenen.
Sagen wir auch nichts Gutes von ihr.

Samuel Beckett, «Warten auf Godot»

SAMUEL BECKETT

1906 Samuel Barclay Beckett wird am 13. April in Foxrock, einem Vorort von Dublin, Irland, geboren.

1923–1927 Studium der modernen Sprachen am Trinity College in Dublin.

1928–1930 Lehrtätigkeit als Englischlektor an der École normale supérieure in Paris; Begegnung mit James Joyce, dessen Werk und Gesellschaft ihn stark beeinflussen.

1930 Veröffentlichung von «Proust» und Rückkehr nach Dublin; Veröffentlichung von Gedichten, u. a. «Whoroscope».

1931–1937 Fertigstellung des zu Lebzeiten unveröffentlichten Romans «Dream of Fair to Middling Women» (dt. «Traum von mehr bis minder schönen Frauen»).

1933 Tod des Vaters, Niederschrift von «More pricks than kicks» (dt. «Mehr Prügel als Flügel»); psychische Probleme und psychosomatische Erkrankung.

1934/35 Macht eine psychoanalytische Therapie in London, es werden u. a. schwere Angstsymptome diagnostiziert.

1936/37 Kunstreise durch Deutschland, lässt sich endgültig in Paris nieder.

1938 In den frühen Morgenstunden des 7. Januar gerät Beckett ohne ersichtlichen Anlass in einen Streit mit einem Zuhälter, der ihn niedersticht. Herz und Lunge werden knapp verfehlt, aber das Rippenfell wird durchbohrt und Beckett kommt erst im Krankenhaus wieder zu sich. Die Konzertpianistin Suzanne Déchevaux-Dumesnil, mit der er ein Jahrzehnt zuvor Tennis gespielt hatte, liest von dem Vorfall in der Zeitung. Sie sucht ihn im Krankenhaus auf, unterstützt ihn bei seiner Genesung und wird später seine Lebensgefährtin und Ehefrau.

1940–1945 Schließt sich während des Zweiten Weltkriegs der französischen Résistance an. Muss 1942 nach Südfrankreich fliehen, wo er bis Kriegsende als Landarbeiter in Roussillon im Departement Vaucluse arbeitet.

- 1945** Befreiung Frankreichs, Rückkehr nach Paris. Beginnt in französischer Sprache zu schreiben.
- 1951** Veröffentlichung des Romans «Molloy».
- 1953** Uraufführung von «En attendant Godot» (dt. «Warten auf Godot») in Paris – das Werk macht ihn weltberühmt.
- 1954** Becketts Bruder stirbt, letzter längerer Aufenthalt in Irland. Veröffentlichung von «L'Innommable» (dt. «Der Namenlose»).
- 1957** Uraufführung von «Fin de partie» (dt. «Endspiel») in London.
- 1959** Verleihung der Ehrendoktorwürde des Trinity College Dublin.
- 1961** Heirat mit Suzanne Déchevaux-Dumesnil.
- 1965** Der Stummfilm «Film» wird auf dem Filmfestival in Venedig gezeigt. Das Drehbuch schreibt Samuel Beckett, Regie führt Alan Schneider, Buster Keaton spielt die Hauptfigur O. Eine Mitarbeiterin sagt später über die Produktion: «Der Film wurde geschrieben von einem großartigen Dichter, der nichts über Film wusste, Regie führte ein Mann des Theaters, der nichts über Film wusste, Star des Films war ein Mann, der alles über Film wusste.»
- 1969** Erhält den Nobelpreis für Literatur, was Beckett jedoch eher unangenehm ist. Das Preisgeld verwendet er zur Unterstützung von Freund*innen und bedürftigen Kolleg*innen. Die Auszeichnung verstärkt seine Schreibblockade, bisher unveröffentlichte Texte werden auf Drängen der Verlage mit Becketts widerwilliger Zustimmung veröffentlicht.
- 1975** Inszenierung von «Warten auf Godot (En attendant Godot)» am Schiller-Theater, Berlin.
- 1988** Nach einem Sturz kommt Beckett in ein Altenheim. Seine schmerzhaft hilflose Situation versucht er mit Galgenhumor und Whiskey zu überspielen, mit dem er noch immer Besucher*innen empfängt. Sein letztes literarisches Schaffen ist die englische Fassung von «Comment dire» (dt. «Wie soll man sagen»). Die Fassung endet mit der Frage: What is the Word?

1989 Am 17. Juli stirbt seine Frau Suzanne, die sich zeitlebens bei Verlagen und in der Öffentlichkeit für Becketts Werk eingesetzt hat, im Alter von 89 Jahren. Beckett bereut, sie zu Lebzeiten nicht mit mehr Wertschätzung behandelt zu haben. Fünf Monate später, am 22. Dezember, stirbt Samuel Beckett im Alter von 83 Jahren in Paris. Er wird am zweiten Weihnachtsfeiertag neben Suzanne auf dem Friedhof Montparnasse begraben.

CLAUDIA BAUER

Geboren im niederbayerischen Landshut, studierte Schauspiel und Regie an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Von 1999 bis 2004 war sie künstlerische Leiterin des Theaterhauses Jena, von 2005 bis 2007 Hausregisseurin am Neuen Theater Halle. An der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin hatte sie eine Gastprofessur für Schauspiel und Regie inne. Von 2015 bis 2023 war sie Hausregisseurin am Schauspiel Leipzig. Außerdem inszenierte Claudia Bauer u. a. am Schauspielhaus Graz, am Theater Basel, am Theater Dortmund, am Theater Bonn, am Schauspiel Hannover, am Nationaltheater Mannheim, am Staatstheater Stuttgart, am Schauspiel Frankfurt, an der Volksbühne Berlin, am Staatsschauspiel Dresden und am Schauspielhaus Hamburg. Am Staatstheater Kassel gab sie 2022 mit ihrer Inszenierung von Jacques Offenbachs «Les contes d'Hoffmann» ihr Operndebüt. Zuletzt inszenierte sie «Krankheit oder Moderne Frauen» von Elfriede Jelinek am Volkstheater Wien.

Claudia Bauers Inszenierungen wurden vielfach ausgezeichnet und waren wiederholt auf bedeutenden Theaterfestivals zu sehen. So war sie u. a. bereits mit vier Produktionen zum Berliner Theatertreffen eingeladen: «89/90» nach dem Roman von Peter Richter am Schauspiel Leipzig (2017), «Tartuffe oder Das Schwein der Weisen» von Peter Licht nach Molière am Theater Basel (2019), «Süßer Vogel Jugend» von Tennessee Williams am Schauspiel Leipzig (2020) und zuletzt «humanistää!» nach Ernst Jandl am Volkstheater Wien (2022).

Nach «Tartuffe oder das Schwein der Weisen» (UA 2018), «Der eingebildete Kranke oder das Klistier der reinen Vernunft» (UA 2019) und «Valentiniade. Sportliches Singspiel mit allen Mitteln» (UA 2022) ist mit «Warten auf Godot» nun Claudia Bauers vierte Regiearbeit am Residenztheater zu sehen. Seit der Spielzeit 2024/2025 ist Claudia Bauer Hausregisseurin am Residenztheater.

POZZO

Hören Sie endlich auf, mich mit Ihrer verdamnten Zeit verrückt zu machen! Das ist doch unerhört! Wann! Wann! Eines Tages, genügt Ihnen das nicht? Irgendeines Tages ist er stumm geworden, eines Tages bin ich blind geworden, eines Tages werden wir taub, eines Tages wurden wir geboren, eines Tages sterben wir, am selben Tag, im selben Augenblick, genügt Ihnen das nicht? Sie gebären rittlings über dem Grabe, der Tag erglänzt einen Augenblick und dann von neuem die Nacht.

Samuel Beckett, «Warten auf Godot»

**SCHÖNE
VORSTELLUNG**